

Fabian Burstein im Gespräch mit **Markus Tripolt**, Protagonist von „Männer ohne Werk / MOW“. Burstein ist internationaler Kulturmanager und Autor, unter anderem veröffentlichte er 2008 die Hansi-Lang-Biografie „Kind ohne Zeit“.

Burstein:

„Wir singen immer wieder, diese gottverdammten Lebenslügenlieder“ – diese Zeile kann ohne Weiteres als Refrain für die Ewigkeit bezeichnet werden. Hast du eine persönliche Lebenslüge, die dich zu dem Text inspiriert hat?

MOW:

Nachdem es die eine „Wahrheit“ nicht gibt, leben wir alle bis zu einem gewissen Grad in einer Lüge. Bei mir gab es einen Punkt, wo ich mir das selbst eingestehen musste. Ich dachte in einer Phase meines Lebens allen Ernstes, ich allein könne Liebe in einer Beziehung dauerhaft herstellen – was für eine Selbstüberschätzung, was für eine Lebenslüge! Liebe ist immer nur das Ringen um Annäherung. Insofern ist Romantik eine besonders perfide Form der Lebenslüge, weil sie eher die Marketingabteilung der Liebe abbildet, nicht die Liebe selbst.

Daran möchte ich anknüpfen: Würdest du sagen, dass du ein Album voller Liebeslieder geschrieben hast – nur ohne Kitsch und Verklärung?

Ich glaube, ich kann sowieso nur Liebeslieder schreiben. Liebe ist ja das Ur-Thema schlechthin. Mit Kitsch und Verklärung kann man wunderschöne Girlanden bilden, auch im größten emotionalen Schmerz ein wohliges Vollbad nehmen und so der Wucht des Lebens stets einen Funken Hedonismus abringen. Ein gewisses Maß an Pathos halte ich für angemessen, wenn es um Liebe und Leidenschaft geht – das gilt natürlich auch für meine Lieder. Was mir aber nicht liegt ist, wehleidig im eigenen Saft zu schmoren. Insofern schlagen meine Songs in der Erzählung gerne auch Haken,

die das Gesagte dann wieder auf den Kopf stellen. Das Leben selbst ist ja auch niemals eindeutig und nimmt rätselhafte Wendungen.

Deine Lieder wirken in vielerlei Hinsicht wie Geschichten, in denen sich Musik und Text gegenseitig stützen. Was muss passieren, dass du dich mit Gitarre und Stift hinsetzt und in den Prozess des Komponierens und Schreibens einsteigst?

Beim Lieders Schreiben habe ich zwei Möglichkeiten. Die eine ist, sich aus der Dringlichkeit des Moments heraus hinzusetzen und ein innerlich fertiges Lied zu notieren. "Gut" ist auf diese Weise entstanden, das war in 20 Minuten fertig. Da habe ich vom Tod eines geliebten Menschen erfahren und noch bevor ich trauern oder gar hadern konnte, war das Lied schon da. Es war wahrscheinlich schon vorher da, aber eben noch nicht notiert. Songs wie diesen muss ich im Nachhinein nicht mehr prüfen, die sind fix fertig auf die Welt gekommen. Meine zweite Möglichkeit ist ein künstlerisches Puzzlespiel. Die Geschichte, die ich in "Der Fremde" erzähle, ist etwa von der Romanfigur John Franklin aus Sten Nadolnys "Die Entdeckung der Langsamkeit" inspiriert. Das Fortgehen dieses seltsamen Charakters von daheim, in eine Fremde die er nicht kennt, die ihn aber magisch anzieht, dieses Sujet hat mich gepackt. Der Refrain dazu konterkariert die romantische Verklärung einer Flucht, die ja für viele Menschen tatsächlich mit dem Tod – zum Beispiel im Mittelmeer – endet. Mit dieser zweiten Gattung von Liedern bin ich streng. Die werden lange und oft korrigiert oder im Extremfall auch komplett verworfen. In der Studioarbeit war Andreas Baum, der mein Album produziert, eine große Stütze. Er hat ein zuverlässiges Gefühl dafür, ob etwas wirklich stimmt oder nur behauptet wird. Andy stärkt mich, wenn ich aus seiner Sicht grundlos zweifle – er ist aber auch sehr genau und beharrend, wenn er etwas als nicht schlüssig empfindet. Ich liebe die Zusammenarbeit mit ihm und Polio Brezina.

Wenn man in deine musikalische Vergangenheit eintaucht, findet man auch viel Lautes, fast schon Archaisches. Die Lebenslügenlieder sind sanft, chansonhaft, versöhnlich – auf welche Reise nimmst du deine HörerInnen da mit?

Ich bin in meinem Leben noch nie auf die Idee gekommen, jemanden irgendwohin „mitzunehmen“, außer vielleicht beim Autostoppen. Für solche Bilder fehlt mir die Überzeugung, etwas exklusiv zu wissen, das ich anderen mitteilen müsste, um sie gescheiter zu machen. Auch meine Arbeiten als Maler oder Aktionist sind immer aus einer inneren Notwendigkeit heraus entstanden, der ich mich nicht entziehen konnte. Ich will nichts auslösen und schon gar nicht will ich mit Liedern irgendetwas lehren oder coachen. Über die Empfindungen, die man in anderen auslöst, oder auch nicht, hat man keine Kontrolle. Auch nicht über Erfolg. Und das ist gut so, so bleibt das Rad in Schwung.

Dein Werk zeichnet sich durch eine große emotionale Zugänglichkeit aus. Defacto ist es aber auch so, dass deine Lieder schlicht und ergreifend als klassische Ohrwürmer funktionieren. Kannst du dich mit dem Gedanken anfreunden, dass "Lebenslügenlieder" als Pop-Album durchgeht?

Ich glaube nicht, dass es ein vernünftiges Ziel ist, mit knapp 60 den Popstar- Status anzustreben. Aber es ist schon so, dass sich die Lebenslügenlieder dank Andy Baums Herangehensweise als Produzent für mich nun wie erwachsener Pop anfühlen. Polio Brezina an den Keyboards spielt eine ebenso wichtige Rolle. Er war übrigens viele Jahre mit Falco unterwegs – insofern versteht er wirklich sehr viel von Pop. Seine letzten Mixes haben etwas Brian-Eno-artiges. Ich würde mich jedenfalls über Radioeinsätze richtig freuen. Die Zusammenarbeit mit MOTOR- Entertainment war ein bewusster Schritt, um auch jenseits der Wiener Blase präsent zu werden.

Du bezeichnest die "Männer ohne Werk" als "offenes Bandprojekt". Wie drückt sich diese Offenheit aus und welche Rolle spielte sie in der Entstehung der Lebenslügenlieder?

"Männer ohne Werk" oder auch "MOW" ist mehr Projekt als eine Band mit fixer Besetzung. Die Lieder entstehen zunächst mal losgelöst von einem musikalischen Kollektiv, ich schreibe alle Melodien und Texte allein. Umso mehr freue ich mich dann aber auf Live-Präsenz anlässlich der Veröffentlichung und die Zusammenstellung einer entsprechenden Formation. Live zu spielen ist ja ein ganz anderes Setting als die Produktion der Lieder im Studio. Für mich sind das zwei Paar Schuhe, die man im Grunde nicht vergleichen kann.

Die Nummer "Gut" strahlt so eine unaufgeregte Versöhnlichkeit aus. Welche Wirkung sollen die "Lebenslügenlieder" entfalten, damit du sagen kannst: "Ist alles gut"

Wie gesagt, ich schreibe meine Lieder nicht, um eine bestimmte Wirkung zu erzielen. Das wäre ein Vorsatz, der einem technischen Produktionsvorgang gleich kommt. Poesie, eigentlich die Kunst als Ganzes, ist ein Bereich, in dem das Kalkulierbare keinen Platz haben sollte. Ein Lied darf verführen, das Tor zu einer inneren Welt öffnen – aber es darf keinerlei manipulativen Vorsatz haben, wo man als Depp übrig bleibt, wenn man darauf reingefallen ist.